

Format de citation

Hageneder, Othmar: Rezension über: Harald Zimmermann (ed.):
Thomas Ebendorfer, *Catalogus praesulum Laureacensium et
Pataviensium*, Hannover: Hahn, 2008, in: *Mitteilungen des Instituts
für Österreichische Geschichtsforschung*, 120 (2012), 1, S. 235-236,
DOI: 10.15463/rec.1189724323

MITTEILUNGEN
—
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou
substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§
44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Die Schrift *Lacrima ecclesie* bezeugt beide Eigenheiten aufs deutlichste. Die Widmung an den päpstlichen Kämmerer Arnaud Aubert wirkt in ihrer Insistenz auf der Allmacht des Papstes und seiner Mitarbeiter geradezu penetrant. Vermutlich hat kein anderer Autor den Papst derart konsequent als *vicedens* titulierte wie Konrad. Die Gegner seiner Zeitenklage sind Legion: die Bettelorden im Allgemeinen und die Franziskaner im Besonderen, Beginen, Begharden und Lollarden, Waldenser und andere Häretiker. Es ist sehr zu begrüßen, dass dieses hochinteressante Zeitdokument jetzt in einer sehr verlässlichen Edition zur Verfügung steht. Die Herausgeberin hat ganze Arbeit geleistet. Sie hat den Traktat auf breiter handschriftlicher Basis ediert, die Rezeptionsgeschichte im Überblick dargestellt und einen reichen Kommentar beige-steuert. Die Verweise auf Quellen sind allerdings hie und da zu ausführlich geraten. Für die Formulierung *satis est* muss beispielsweise nicht unbedingt Luc. 22, 38 bemüht werden. Dies ist allerdings nur eine Marginalie, da der Kommentar ansonsten nicht selten Meinungen aus der Forschungsliteratur korrigiert und wichtige Hinweise auf andere Quellen gibt. Unsicherheiten bei der Textherstellung sind selten: auf S. 95 handelt es sich wohl um eine Frage: *Quid illorum est minus malum?*, was auch von den Handschriften AS bezeugt ist; auf S. 84 Z. 6 hätte eventuell das *et* mit der Handschrift W ausgelassen werden müssen (*fraudibus ... succurrendum*); auf S. 100 Z. 15 steht *novisimum* statt *novissimum*. Ungeachtet dieser Quisquilien handelt es sich um eine vorbildliche Edition. Die Kenntnis von Konrads Werk hat dadurch einen bedeutenden Fortschritt gemacht.

Köln

Karl Ubl

Thomas Ebendorfer, *Catalogus praesulum Laureacensium et Pataviensium*. Nach Vorarbeiten von Paul UIBLEIN ed. Harald ZIMMERMANN. (MGH Scriptores rerum Germanicarum N. S. 22.) Hahn, Hannover 2008. LXXI, 330 S.

Harald Zimmermann betrachtet es als eine seiner wissenschaftlichen Aufgaben, die von seinem Lehrer Alphons Lhotsky begonnene Edition der historiographischen Werke des Wiener Universitätsprofessors und Pfarrers von Perchtoldsdorf, Thomas Ebendorfer von Haselbach, fortzusetzen und zu vollenden, nachdem er die von seinem anderen Lehrer Leo Santifaller übernommene Herausgabe der Regesten aller Papsturkunden von 911–1024 und deren kritische Edition im Volltext für die Jahre 896–1024 vollendet hatte (1969 bzw. 1998 und 1984/85). So erschienen aus seiner Feder, z. T. sich auf die Vorarbeiten Anderer stützend, von 1994 bis 2006 Ebendorfers Papstchronik, dann die Kaiserchronik und schließlich dessen Schismen- und Kreuzzugstraktat. Ihnen folgten jeweils zwei Jahre später der hier anzuzeigende Lorch-Passauer Bischofskatalog und schließlich das Diarium über die Verhandlungen mit den Hussiten, an denen der viel beschäftigte Professor im Auftrag des Konzils von Basel teilnahm und die schließlich zu den Prager/Iglauer Kompaktaten führen sollten. Deren Besprechung wird in dieser Zeitschrift durch einen berufenen Fachmann erfolgen.

Der Bischofskatalog sollte das Hauptwerk Ebendorfers, die *Chronica Austrie*, deren Edition Lhotsky 1967 vollendet hatte, nach der kirchengeschichtlichen Seite hin ergänzen. Ihm lag die im Mittelalter weit verbreitete Vorstellung zugrunde, wonach die angeblichen Erzbischöfe von Lorch nahe Enns sich wegen der Zerstörung ihrer Kirche durch die Hunnen bzw. Awaren nach Passau zurückgezogen hätten, worauf unter anderem die zeitweilig erhobenen Metropolitanansprüche dortiger Bischöfe fußten. Mit dieser Problematik hat sich unter anderen Paul Uiblein († 2003), gleichfalls ein Schüler Lhotskys, in einer Reihe von Studien auseinandergesetzt. Von ihm stammt auch ein Editionsmanuskript, das freilich noch ausbaufähig erschien und auf das sich Zimmermann bei seiner Arbeit stützen konnte. Seine Edition beruht nun auf Abschriften des 16. und 18. Jahrhunderts mit zahlreichen Zusätzen, die z. T. noch auf den Autor zurückgehen oder eben von Anderen stammen. Ihr Verhältnis zueinander und die entsprechende Filiation der Texte gestaltet sich höchst kompliziert, und Zimmermann ist bemüht, sie klar dar-

zulegen und in einem Stemma graphisch zu verdeutlichen. Als Quellen Ebendorfers konnten neben Berthold von Kremsmünster (Bernardus Noricus) noch der Passauer Domdekan Albert Behaim aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, verschiedene Heiligenviten, die *Vita Severini* des Eugippius und die Österreichischen Annalen ermittelt werden. Interessant sind die Überlegungen des Editors zur Arbeitsweise des Historiographen: Er dürfte zuerst abwechselnd verschiedenen Vorlagen gefolgt sein und später, wie schon angedeutet, Nachträge aus anderen Quellen hinzugefügt haben, wobei ihm allem Anschein nach höchstens drei Kodizes gleichzeitig zur Verfügung standen. Desgleichen wurden viele Urkunden in das Werk inseriert, deren Herkunft undeutlich bleibt, wenn sie auch mehr auf Kopialbücher als auf Originale zurückgehen dürften. Als Beginn der Abfassung des *Catalogus* ergibt sich 1450/51, der allen Handschriften gemeinsame Text reicht bis 1457, und die letzten Seiten begann der Autor 1460.

Das Nebeneinander von Abschriften mit dem ursprünglichen Text und solchen, in denen dieser bereits vom Autor überarbeitet worden war, bedingt eine aufwändige Editionstechnik, die jener von Alphons Lhotsky in seiner *Chronica Austrie* angewandten folgt und die Zimmermann eingehend erläutert. Mehrere Register und ein Glossar erleichtern die Benützung ungemein.

Wien

Othmar Hageneder

Andre GUTMANN, Die Schwabenkriegschronik des Kaspar Frey und ihre Stellung in der eidgenössischen Historiographie des 16. Jahrhunderts, Teil I und II. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 176.) Kohlhammer, Stuttgart 2010. XLIX, XIII, 1002 S.

Als zu Beginn des Jahres 1499 habsburgische Landsknechte die Burg Gutenberg im heutigen Liechtenstein besetzt hielten, während links des Alpenrheins eidgenössische Kriegsscharen lagerten, trieben die Königlichen jene provokanten Späße, die bei den Eidgenossen ihre Wirkung nie verfehlten: Sie riefen den Schweizern „Kuhschweizer“ zu und ahmten das Muhen von Kühen nach. Schließlich schmückten sie einige Kühe als Bräute und forderten die Eidgenossen auf, über den Rhein herüberzukommen, um Hochzeit zu halten. Diese bereits „traditionelle“ Schmähung der Schweizer als Kuhbauern und Sodomiten gab den letzten Anstoß zum Ausbruch jener militärischen Konfrontation, die – je nach dem Blickwinkel – als „Schweizer-“ oder „Schwabenkrieg“ in die Geschichtsschreibung eingegangen ist.

Den *schantlichen, unchristlichen worten* gab schon der Historiograph Kaspar Frey die Schuld am Ausbruch der großen *blutvergiessung*. Ihm und seiner Schwabenkriegschronik hat Andre Gutmann seine 2007 fertig gestellte, nun im Druck vorliegende Dissertation (Freiburg i. Br., Thomas Zotz) gewidmet. Der Text, der inhaltlich den ganzen Kriegsverlauf mit allen wichtigen Schauplätzen abdeckt, beruht sowohl auf der eigenen Anschauung des Chronisten als auch auf Informationen von Gewährsleuten und zahlreichen Schriftquellen. Er wurde in der eidgenössischen Chronistik des 16. Jahrhunderts breit rezipiert und stellt eine Art Urtext für die historiographische Tradierung dieses Konflikts in der Geschichtsschreibung der Orte Zürich, Bern und Luzern dar.

Es gelang Gutmann zunächst, den bis dahin unbekannten Verfasser einwandfrei als den wohl in den Sechzigerjahren des 15. Jahrhunderts in Baden im Aargau geborenen, einer Schultheißenfamilie entstammenden Kaspar Frey zu identifizieren. Nach dem Studium in Basel und Paris bekleidete Frey öffentliche Ämter in seiner Heimatstadt, insbesondere das des Stadtschreibers, 1498/1499 amtierte er als Schultheiß. Während des Schwabenkriegs 1499 fungierte er als oberster Hauptmann der städtischen Aufgebote. Im Laufe des Jahres ging er nach St. Gallen, wo er sich im Dienst des Abtes bessere Karrierechancen versprach. Frey ist hier zunächst als Gesandter und Lehenvogt des Klosters belegt, danach als Reichsvogt der Abtei in Rorschach, Steinach und Goldach. 1515 wurde er Bürger von Zürich und erhielt dort das Amt des Stadt-